



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Stern, Adolf: Camoëns : Roman : (Fortsetzung.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Camoëns.

Roman von Adolf Stern.

(Fortsetzung.)



Die weite Halle war jetzt beinahe leer geworden. Auf der Erhöhung saßen nur noch die beiden Freunde, im untern Raume die wunderlichen Becher zunächst dem Eingange, welche einen dichten Kreis um den Barfüßermönch geschlossen hatten, und seitwärts einige wenige von Bartolomeos alten Schiffsgenossen. Die Lichter waren zum größten Teile von dem geschäftigen José ausgelöscht, nur auf den noch besetzten Tischen und auf dem, den die Spanier vorhin verlassen hatten, flackerten noch einige Kerzen. Durch das offene Thor schwall die Nachtluft mit frischerem Zuge herein und zerstreute die Dünste des Weines. Camoëns atmete tief auf und sah sich dann mit einem verwunderten Blicke in dem großen, leeren Raume um, er las in Barretos Gesicht die Aufforderung, sein Schweigen zu brechen, und hub endlich widerstrebend an:

Fühlt Ihr nicht auch, Manuel, daß wir so wenig Herren unsrer Erinnerungen wie unsers Schicksals sind? Die hellsten Sterne in unsrer Brust steigen zu Zeiten und an Orten wieder empor, wo wir ihrer kaum froh werden können. Ich habe in den Mondnächten zu Goa, als wir aus Palmengärten auf das endlose Meer hinaussahen, die Lippen gegen Euch geschlossen und muß sie nun unter, dem Dach dieser Schenke öffnen! Ihr sagtet ganz recht — Catarina Atayde hieß sie, die mir das reinste Glück und das bitterste Leid vergangner Tage gebracht hat, und Ihr wußtet, als Ihr den teuern Namen aussprach, auch schon, warum die heiße Liebe des armen Hofjunkers zur Tochter eines großen Hauses, eines der wenigen, die an den Schätzen Indiens fürstlich reich geworden sind, zu der jugendlich schönen Ehrendame, welche dem Könige, Dom Joao, selbst wohl gefiel, nur ein kurzer Traum mit schlimmem Erwachen sein konnte! Mein Herz und die heilige Kirche haben mich meist vor keizerischen Gedanken behütet; doch der Frage, warum unsre Verdammnis dadurch erhöht worden sei, daß der

Mensch die Abgründe nicht erkennt, die ihn vom Menschen scheiden, entschlug ich mich nie! Ich weiß nicht, ob Raben und Sperber dem Schicksal grollen, nicht Falken und Aare zu sein, aber wenigstens ward ihnen der Trieb nicht in die Brust gelegt, sich mit Adlerweibchen zu paaren und sich in ewig unstillbarer Sehnsucht zu verzehren. Bei fünfundzwanzig Jahren flogen unsre Wallungen und Wünsche weit über die Mauern hinweg, an denen man sich das Hirn zerschmetterten soll. Mit mir war es nicht anders, und da ich das Flügelpferd ritt, dünkte mich jedes Hindernis vollends ein Spott, und ich wähnte eigens deshalb im Königsschloß Aufnahme gefunden zu haben, um das Herz der schönen Catarina mit meinen Sonetten zu bestürmen. Das war Jugendswahn — Jugendeitelkeit, doch meine ich noch heute, Gott müsse die Kraft, die er meinen stammelnden Worten und Reimen versagte, in meine Augen gelegt haben, denn die Goldselige neigte sich mir zu und wußte mir, ob schon von tausend lauernden Blicken umspäht, dennoch zu zeigen, daß sie meiner Sehnsucht, meiner stumm berebten Huldigung nicht zürne. Ihr wißt, wie ungestüm junge Herzen schlagen, wenn sie nur durch Pflicht und Zwang getrennt sind, und Ihr erlaßt mir die Erzählung, wie wir selbst im Palast von Belem uns fanden, als wären seine Prachtgärten freie Fluren. Mein Mund hat in beglückter Stunde auf Catarinas Munde geruht, mein Herz an ihrem Herzen geschlagen — mehr nicht, mehr nicht, Senhor Manuel, und schon das war zuviel! Wohl hat mich die Erinnerung an jene Stunden aufrecht erhalten, als ich in der Verbannung zu Macao, in weltferner Öde und bitterer Armut mich fragte, warum mir edles Blut, hochstrebender Sinn und die Glut der Dichtung verliehen worden seien? Ach, in tausend Nächten, in denen ich versucht war, Hand an mich zu legen oder Gottes dunkeln Ratschluß zu lästern, trat Catarinas Bild in all seiner Reinheit und Schöne vor mich und mahnte mich, daß ihre Liebe mir mehr gegeben habe, als ich je verdient. Ich hielt mich an der Erinnerung aufrecht, die mir kein schlimmes Geschick entreißen konnte, doch fragte ich mich stets zugleich, ob es nicht besser gewesen wäre, daß Catarina mich niemals erblickt hätte. Was uns für immer trennte, sah alltäglich genug aus: unsre Neigung wurde verraten, oder wir verrieten sie selbst. Eine kurze Haft für mich — nur vierundzwanzig Stunden, Manuel! — ein Befehl des erzürnten Königs, der mich nach Santarem wies, eine zweimonatliche Einschließung Catarinas in das adliche Kloster Senora de Necessidades, ein königlicher Rat, mich dem nächsten Seezuge gegen Marokko anzuschließen, wenn ich je wieder die Gunst des Herrschers erlangen wolle, dann ein strenges Gebot, mich jedes Versuchs zu enthalten, das edle Fräulein de Alayde zu sehen oder ihr eine Botschaft zu senden — dies reichte hin, uns für immer zu trennen! Als ich aus dem Hospital zurückkehrte, wo ich nach dem Seetreffen von Ceuta monatelang an jener Wunde darnieder gelegen hatte, die mich ein Auge kostete, da war Catarina auf ein einsames Landgut ihrer Familie in den Bergen von Beira geschickt.

Ich brauche Euch nicht zu sagen, daß mich keines Königs Befehl abhalten konnte, nach ihr zu forschen und zu suchen. In heißer Sommerglut und in allerhand Verkleidungen durchstreifte ich das Gebirge, zog wochenlang neben gabenheißenden Bettelmönchen von Hof zu Hof, fand und verlor die Spur der Einzigen und ahnte damals nicht, daß ich mehr als einmal an der rechten Stelle vorübergegangen war. Erst Jahre nachher, in Indien, habe ich bedacht, daß die Familie, vielleicht auch der König, mich überwachen ließen und daß ich mich auf jenen traurigen Wanderungen wohl Leuten anvertrauen mußte, die im Solde des Hauses Atayde standen. Enttäuscht, gebrochen, fieberkrank kam ich während der Herbstregen nach Lissabon zurück, und hier erfuhr ich, daß Catarina nach dem Willen der Ihrigen und des Königs mit dem Grafen von Palmeirim verlobt sei. Da überwältigte mich neben meinem heißen Schmerze das Gefühl meiner völligen Ohnmacht, ich sah klar, daß für mich alles vorüber sei und ich der Geliebten wenigstens den Jammer ersparen müsse, mich fernerhin auf ihrem Lebenswege zu sehen. So befahl ich sie allen Heiligen und mich meinem Geschick und schiffte mich nach Goa ein. In Indien drang jahrelang keine Kunde von der unwandelbar Geliebten zu mir — die erste brachte mir ein junger Landsmann, der frisch aus Europa kam, auf die öden Klippen von Macao — es war die Kunde von Catarinas Tode! Gott weiß es, Senhor Manuel, wie tief ich um das junge Leben getrauert habe, und daß ich mein eignes Dasein gern hingegeben hätte, um das ihre zu erhalten. Da Gottes Ratschluß sie abberufen hatte und mich leben ließ, so konnte ich nichts thun, als ihr Thränen weihen und mein armes Leben unter den Schutz der Verklärten stellen. Denn ob schon ich nach der Vorschrift unsrer heiligen Kirche für sie betete, wollte es mir nie in den Sinn, daß ich die Makellose, Herrliche wo anders zu suchen hätte als unter den Seligen des Paradieses, und wenn ich an mein eignes Ende dachte, so erfüllte mich nur mit Wehmut, daß meine Sünden mich noch lange, lange von der Wiedervereinigung mit ihrem reinen Geiste trennen mußten! Ich habe die Nächte nicht gezählt, Manuel, die ich der Erinnerung an Catarina Atayde gelebt habe, ich muß nur wünschen, daß ihrer mehr gewesen wären, denn ich habe den Odem Gottes nie lebendiger um mich gefühlt, als wenn ich ohne Bitterkeit, ohne Groll über mein und ihr Geschick die Stunden, die ich mit ihr verbracht — die einzig seligen meines Daseins, Manuel! — still wieder durchlebte. Leider, leider kamen auch Tage und Nächte, in denen ich das empörte Herz nicht bezwang und mein Schicksal verfluchte: daß es mir versagt worden, was ich Hunderttausenden gewährt sah, daß ich mit ungestillter Sehnsucht durch ein verworrenes Leben gehen mußte, an dem meine Seele keinen Anteil nahm. Ich fürchte, Ihr und andre edle Genossen, die ich in Indien gefunden, habt oft genug unter meiner finstern Laune und meinem jäh aufwallenden Blute gelitten, Ihr wußtet nicht, was ich in mir trug und wie schwer ein Mensch sich darein schickt, sein Erdenglück als verloren zu erachten!

Ihr hattet Euer Talent und Euer Werk! sagte Manuel, der bis dahin schweigend, aber teilnehmend Camoëns' Erzählung gelauscht hatte.

Gewiß, ich hatte sie, und mit ihnen hatte mein Leben einen Zweck! rief der Dichter. Ich wäre ohne sie im Abgrunde des Leidens versunken oder der schändlichen Armut erlegen, die meine Amme war und, weil sie mich gewiegt hatte, nie von meinem Pfade wich! Aber, Freund Manuel, eine Stunde Glück an geliebtem Herzen hätte alle Stunden aufgewogen, in denen mich die Lusiaden über mein dunkles und dürftiges Geschick erheben! Mein Gedicht ist beendet, und ich würde jetzt umsonst versuchen, die einzelnen Tage, an denen ich einen frohen Schauer des Gelingens spürte, wieder wachzurufen. Doch von jenen Tagen und Stunden, in denen ich Catarina geschaut, sie still verehrt habe, meiner und ihrer Liebe gewiß geworden bin, steht jeder Augenblick vor meiner Erinnerung und ich sehe die Geliebte vor mir, als hätte ich sie heute gesehen! Selbst jetzt, selbst hier ist es, als ob das milde Licht ihrer Augen Trost in meine Seele gösse! Dort im Dunkel schwebt ihre Gestalt, ich sehe sie von dem weißen und purpurnen Gewande umwallt, das sie bei unsrer letzten Begegnung im Garten des Schlosses von Cintra trug. Wenn ich morgen die geheiligte Stelle wieder betrete, wird mir Catarinas süßes Gesicht in dem ihrer Tochter wieder aufleben?

Stellt das dem Traumgott anheim, Luis! sagte Barreto. Mich dünkt, wir sollten die Ruhe suchen, die wir verdient haben. Laßt auch die alten Schmerzen, da Ihr sie nicht begraben könnt, wenigstens ruhen. In Almoçegema müßt Ihr mir mehr sagen von dem, was Euer Herz erfüllt, obschon ich nun alles weiß, was Ihr gelitten habt, mein armer Freund! Habt Ihr, während wir sprachen, auf das Gefindel dort unten geachtet? Sie sind in Streit geraten und rühren ihre trunkenen Zungen immer gewaltiger. Auch Bartolomeo hat ihnen umsonst Frieden geboten, versteht Ihr, warum sie hadern?

Der Wirt kam hastigen Schrittes die Stufen zu der Erhöhung herauf und trat an den Tisch der beiden Freunde, die sich erhoben hatten. Er zeigte mit zorniger Geberde auf die Männer, welche beim Thor seiner Halle saßen und halb wie Landstreicher, halb wie Wallfahrer aussahen. Im Verlauf der letzten Stunde hatten sie mehr als einen Schlauch geleert und während des Trinkens die Köpfe immer dichter zu einander geneigt, obschon sich keiner von den übrigen Gästen um sie zu kümmern schien. Jetzt war ihr Geflüster in ein lautes Gebrüll übergegangen, welches der Kapuziner mit erhobnen Händen und zornigen Blicken umsonst zu dämpfen suchte. Daz lenkte die Blicke seiner edeln Gäste vor allem auf einen kleinen, hagern Galicier mit eigentümlich vorstehenden Augen und schlichten schwarzen Haaren, die ihm in dichten Strähnen um die Stirn hingen.

Da habe ich ein schönes Gefindel an Bord genommen, sagte er zornig, Spitzbuben, die des Königs Galgen zieren würden, und die irgendein Schelmen-

stück im Schlosse vorhaben! Sie streiten sich darum, wer den König am besten belügen soll. Verstünde ich ihr Zigeunerwälsch besser, so würde ich mit meinem alten Enterhaken dazwischen fahren und das Deck fegen. Hört Ihr, ihr Herren?

Und ich sage noch einmal, daß ich drei Teile von den zehn will! scholl von unten die Stimme des blaffen Galiciers, indem der Sprecher die begütigende Hand des Mönches zornig von seiner Schulter schleuderte. Drei Zehnteile, oder Ihr sollt erleben, daß die Engel in mir so stumm bleiben wie die Karpfen des heiligen Antonius! Was — weil Ihr ein Paar Sandalen zerrissen, wollt Ihr mit mir gleich teilen? Drei von Zehn oder ich thue vor König Sebastian das Maul nicht auf, und Ihr könnt mit leerem Beutel heimgehen, auch Ihr, Fray Gerundio!

Habt Ihr's gehört, Senhores? Soll ein Unterthan des allergläubigsten Königs dergleichen unter seinem eignen Dache mit anhören? schrie Dtaç. Die Hallunken wollen im Stall übernachten, sie sagten, weil der Herr und Heiland auch im Stroh gelegen habe, aber jetzt glaube ich, weil sie es nur bequem haben wollen, ein paar Pferde oder Maulesel zu stehlen.

Sedenfalls wollen wir nach den unsern sehen, Bartolomeo! versetzte Barreto und gab dem Wirt einen Wink, ihm schweigend zu folgen. Sie stiegen von der Estrade herab, gingen an den Streitenden vorüber, die übrigens bei ihrem Herannahen auf einen Augenblick verstummten. Aber sobald alle drei aus der Thür auf den Hof getreten waren, scholl ihnen wüßtes Gezänk, mit frechem Gelächter untermischt, nach. Manuel ergriff Bartolomeo, welcher zurück wollte, beim Arm und sagte ruhig: Du hast die Burschen einmal aufgenommen, vielleicht ist's zum Guten. Nimm einen oder den andern von ihnen auf die Seite und suche herauszubringen, was sich für einen guten Zug Wein von solchen Gefellen erfahren läßt. Setz zeige uns, wo mein Pferd und Herrn Luis' Maultier herbergen! Und sage mir eins: hast du einen Menschen im Hause oder weißt du einen in Cintra, der beim Tagesanbruch einen Weg für mich thun und darnach schweigen kann, wie du selbst zu schweigen verstehst?

Gewiß, Herr, gewiß! Sayme Veiras, der Matrose auf unsrer Galeere war, ist zuverlässig! Was soll er für Euch thun?

Einen Korb Brot und was du sonst im Hause hast, vor allem auch Früchte und Wein auf die halbe Höhe des Kreuzbergs bringen. Im Hochthal der Mutter aller Gnaden weidet Joana, die Ziegenhirtin, an sie übergiebt er mit einem Gruß von mir und Luis Camoëns die Lebensmittel, im übrigen sieht er nichts und spricht noch weniger! Willst du das auf dich nehmen? Dürfen wir darauf zählen, daß geschieht, was wir wünschen?

Es ist so gut wie geschehen, Herr! erwiderte Dtaç. Beim Frühstück sollt Ihr wissen, daß Sayme Guern Willen gethan hat.

So kommt, Camoëns, und laßt uns nach den Tieren sehen! schloß Barreto, den Ställen zuschreitend. Wenn es jemand der Mühe wert findet, unser Thun

und Laffen hier zu belauschen, so muß er wissen, warum wir unsern Wirt mit in den Hof genommen haben. Dann wollen wir unser Lager auffuchen. Der Tag war heiß, und wenn mich nicht alles trügt, wird auch der morgende nicht kühler für uns werden!

### Drittes Kapittel.

Als Camoëns am folgenden Morgen erwachte, sah er die Thür seines Gemachs nach der Galerie geöffnet, draußen aber an der Steinbrüstung des Ganges lehnte Barreto und schaute in Bartolomeos Gehöft hinab, aus dem allerlei Laute des Lebens heraufdrangen. Mit einem Blicke nahm der Dichter wahr, daß sein Freund, ob schon er das gleiche dunkle Gewand trug, wie am Tage zuvor, heute stattlicher geschmückt erschien. Von dem breitkrämpigen Hute wallten krause schwarze Federn, vom Halse hing eine schwere goldne Kette und eine Medaille mit dem Bilde der heiligen Jungfrau auf die Brust, das Schwert steckte in einem kostbaren Gürtel und an den braunledernen Reitstiefeln glänzten goldne Sporen. Camoëns sprang rasch vom Lager empor, auf dem er nach Soldatengewohnheit halb bekleidet geruht hatte, und blickte mit verwundertem Auge auf Barreto, der ihn lächelnd grüßte. Ist's so spät, Senhor Manuel? fragte der Erwachte. Ihr seid schon zu einem Ausgange gerüstet?

Ich komme von ihm zurück! antwortete der Gefragte. Wißt Ihr nicht, daß sich früh erheben muß, wer zu einer vertraulichen Unterredung mit unserm jungen Herrn gelangen will? Vor und bei Sonnenaufgang gewährt König Sebastian Audienzen, dann ist er bis zum Abend nicht sichtbar. Ich war im Schloß und drang zu ihm durch, Eure Angelegenheit ist geordnet, Ihr sollt heute am Abend feierlich empfangen werden, und der König wird die Gunst gewähren, die Euch für Euer Werk unentbehrlich dünkt. Dankt mir nicht und laßt uns lieber darauf sinnen, wie wir Euch bei Hof aufführen. Ihr könnt den Laffen ihren Prunk lassen, aber sie dürfen auch nichts über Euch zu lachen haben.

Ich werde es darauf ankommen lassen müssen, versetzte Camoëns, und ein Schatten des Unmuts zog über sein Gesicht. Alle Kostbarkeiten, die ich mein nenne, seht Ihr in meiner Hand, den großen Smaragd in der Agraffe, die mein Wams zusammenhält, hat mir der Maharadscha von Dharwar für Dienste verehrt, die ich ihm mit dem Schwert geleistet. Er muß mein einziger Schmuck bleiben! Neben Euch, mein Freund, werde ich freilich sehr unscheinbar auftreten —

Seid kein Thor, Camoëns! unterbrach ihn Barreto. Ich habe diese Kette und andern Tand in Verwahrung bei Dtaz, ich bedarf seiner nur hier, in den seltenen Fällen, in denen ich einmal zu Hof komme — in Almocegema wären die Dinge unnütz. Wie gern teilte ich sie mit Euch zur Hälfte, wüßte ich nicht,

daß Euer Stolz die Annahme solcher Gabe verschmäht. Wohl aber müßt Ihr mir erlauben, daß ich Euch mit Hilfe einiger braven Bürger von Cintra ausstatte, ich stehe noch von Pantschim her in Eurer Schuld, Ihr dürft durchaus nicht trogen, erinnert Euch nur, ich habe damals aus Eurer Beute die reichsten Gewänder und Seidenstoffe ohne ein Wort der Widerrede angenommen.

Wie vielemale begehrt Ihr denn in Eurer Großmut Eure Schulden zurückzuzahlen, Senhor Manuel? rief Camoëns. Doch Ihr habt mir heute schon einen so großen Dienst geleistet, daß der kleinere daneben kaum in Anschlag kommt — ich füge mich Euerm freundschaftlichen Willen. Jetzt aber sagt mir, da Ihr doch schon ein Stück Tag hinter Euch habt, wißt Ihr auch bereits etwas von droben?

Statt der Antwort trat Barreto vom Steingang in Camoëns Schlafgemach und flüsterte ihm nur ein kurzes: Alles steht gut! zu. Dann fügte er laut hinzu: Wir haben einen langen Morgen vor uns, Freund Luis, erst um sechs Uhr will der König Euch und mich sehen.

Wir thun vorher einen Ritt in die Berge? fragte Camoëns, der den Blick des Freundes nach den Holzwänden, welche die einzelnen Gemächer von einander trennten, wohl verstanden hatte.

Ich denke nicht, Luis! gab Barreto jetzt laut zur Antwort. Wir müssen uns heute in Cintra halten, und bevor Ihr den König sehen könnt, einigen Herren, die um ihn sind, die schuldige Ehrerbietung erweisen. Unsrer Freunde in Santa Cruz können wir an jedem andern Tage besuchen, das alte Kloster steht fest, und wir finden es immer wieder.

Camoëns, der sich inzwischen angekleidet hatte, ließ das Gespräch fallen, er begriff jetzt völlig die Meinung Barretos. Der Zufall schien auch die Vorsicht desselben rechtfertigen zu wollen. Denn in dem Augenblicke, wo die beiden Freunde aus der Thür auf den Gang traten, verließen ihre Nachbarn, die Spanier von der Gesandtschaft, ihre Gemächer und schritten der großen Außentreppe zu. Sie grüßten, als sie Barretos und Camoëns' ansichtig wurden, mit zurückhaltender Würde und trugen völlige Gleichgiltigkeit zur Schau, sodaß Camoëns mit halb ungläubiger Miene den ältern Freund hinter den verschwindenden Spaniern dreinurmeln hörte: Sie wissen alles und fangen alles auf, und wenn Ihr im Traum gesprochen habt, Luis, so ist's bei ihnen gebucht! Laßt uns einen Morgentrunke thun und darnach das Freie suchen!

Eine halbe Stunde später verließen Camoëns und Barreto den gastlichen Hof Bartolomeos. Sie schlugen den Weg durch die Hauptstraße des Fleckens nach dem Königspalaste ein, der, an die Bergwand gelehnt, in ernster Pracht auf die Häuser und Gärten von Cintra herabschaute. Die Morgensonne blickte in den unabsehbaren Fensterreihen des Schlosses und umspielte Säulen und Simse. Camoëns richtete seine Blicke unverwandt nach dem mächtigen Bau und seinen breiten, mit hochstämmigen Laubbäumen bepflanzten Terrassen. So lange war

es her, daß er auf ihnen verweilt hatte, ihm war die Jugend und der beste Teil des Lebens darüber hingegangen, dort oben aber schien alles unverändert! Manuel Barreto sah kaum flüchtig nach dem Schloß und der funkelnden Kuppel über dem Hauptportal hinaus; dafür betrachtete er sorgfältig die Eingangsthüren der Häuser längs der Straße und unterbrach nach einigen Minuten das stumme Hinbrüten seines Begleiters, indem er anhub: Dort drüben wohnt Aranda, der Kaufherr, wie er sich nennt. Er muß Euch bis diesen Nachmittag mit allem Nötigen, vor allem mit einem reichen Gürtel und Wehrgehäng für Eure gute Klinge, auch mit einem Kragen von Brabanter Spitzen versorgen. Sowie wir ihn benachrichtigt haben, führe ich Euch durch das linke Seitenthor des Palastes zu meinem alten Gönner, Portugals bestem Manne, den Portugal leider nicht lange mehr sein nennen wird.

Ihr meint den Marschall des Christusordens, den erlauchten Antonio Pacheco, entgegnete Camoëns ohne Zögern. Er hat noch die glorreichen Tage Albuquerque gesehen und muß fast neunzig Jahre alt sein. Ich habe mich längst gesehnt, seines Anblicks gewürdigt zu werden, und merke nun wohl, daß ich immer tiefer in Eure Schuld geraten soll, Manuel!

Barreto kam zu keiner Erwiderung, denn die morgenstille Straße ward mit einemmale in einer Weise belebt, welche die beiden Männer zwang, aufzumerken. Sie mußten einem Reitertrupp ausweichen, der auf dem Wege von Pena Verda daher kam und dicht vor Arandas stattlichem Hause in den Weg nach San Pedro einlenkte. Ein lärmender, gaffender Haufe von Bettlern, braunen Buben und einzelnen neugierig zuschauenden Bürgern umgab die Reiter, von denen etwa zehn bis zwölf mit dunkeln Gesichtern, buntschimmernden Trachten und mit krummen Schwertern sofort als Mauren zu erkennen waren. In der Mitte der fremden Krieger ritten zwei Regier mit auffallend häßlichen, wulstigen Gesichtern in frauenhaft lange, weiße Gewänder gehüllt, an der Spitze des Trupps aber ein portugiesischer Alguazil und zwei seiner bewaffneten Diener. Der Staub, den die Vorläufer des Zuges und die dichtgedrängten Rosse aufwirbelten, verhüllte nur einen Augenblick lang die Gestalten, Dem Manuel tauschte mit Camoëns einen bedeutsamen Blick und die kurz hingeworfnen Worte: Die Leibwache Emir Mulei Mohammeds, des Marokkaners! setzten ihn unliebsam ins Klare. Der Dichter bemerzte seine Bewegung so weit, daß nur die größere Blässe seines Gesichtes und ein unmutiges Zucken seiner Lippen dem nebenstehenden Freunde verrieten, was er beim Anblick der maurischen Reiter dachte. Senhor Manuel, der sehr ernst nach dem Alguazil hingeblickt hatte, lächelte still in sich hinein, als er den ganzen Trupp und einen guten Teil seines zerlumpten Gefolges ohne Zögern die Straße nach San Pedro einschlagen sah. Die Verfolger waren offenbar ohne alle Spur ihres flüchtigen Wildes, das konnte wenigstens für den Augenblick zur Beruhigung dienen. Sobald sie sich durch die lärmende Menge hindurchgedrängt und die freie Straße wieder ge-

wonnen hatten, sagte Camoëns mit jenem Ungeflüm, das von Zeit zu Zeit aus seiner Natur hervorbrach:

Es ist im Grunde Unrecht, daß wir an andres denken als an die Rettung des Mädchens. Ihr seht, Freund Manuel, daß Gefahr im Vorzuge ist, und selbst das Schicksal meines Gedichtes will mir unwichtig erscheinen, wenn ich an das Menschenleben denke, das sich unserm Schutze vertraut hat.

Ihr vergeßt nur, Freund, daß es allein möglich ist, die Maurin zu retten, wenn wir an andres wenigstens zu denken scheinen, entgegnete der Edelmann. Ich verliere die Arme nicht einen Augenblick aus dem Sinne und habe bereits hundert Pläne erfunden und wieder verworfen, wie wir sie ungesehen nach Almocegema geleiten könnten. Der Himmel wird uns wohl noch erleuchten, für jetzt ist Esmañ in guter Sicherheit bei der kleinen Soana; wir aber haben umso mehr Grund, uns Dom Antonio Pacheco vorzustellen.

(Fortsetzung folgt.)

### Literatur.

Die Praxis des Reichsgerichts in Zivilsachen. Bearbeitet von A. Bolze, Reichsgerichtsrat. 1. Bd. Leipzig, F. A. Brochhaus, 1886.

Es ist schon jetzt keine leichte Aufgabe mehr, sich in den zahlreichen zivilrechtlichen Entscheidungen des Reichsgerichts, soweit sie im Drucke vorliegen, zurechtzufinden. Insbesondere der Praktiker, dem es an Zeit fehlt, die gewünschten Urteile aufzufuchen und dann aus ihnen den Kern herauszufinden, ebenso der Geschäftsmann, der schnelle Orientirung sucht, stößt hierbei auf große Schwierigkeiten infolge der chronologischen, systemlosen Aneinanderreihung der einzelnen Urteile in den verschiedenen Sammlungen. Der Herausgeber des vorliegenden Buches, der vermöge seiner Stellung als Mitglied des Reichsgerichts vor allen dazu berufen erscheint, hat mit Rücksicht auf die erwähnten Uebelstände eine Art Bandkasten des Zivilrechts und Zivilprozesses geschaffen, indem er aus sämtlichen Urteilen der Zivilsenate und Entscheidungen des Reichsgerichts den irgend bemerkenswerten Inhalt in kurzen, klaren Sätzen ausgezogen und in systematischer Ordnung nach den einzelnen Materien zusammengestellt hat, sodaß sich nunmehr jede gesuchte Entscheidung leicht auffinden läßt. In dem vorliegenden ersten Bande sind insgesamt 2195 Entscheidungen auszugsweise wiedergegeben worden. Das mit großer Sorgfalt gearbeitete Werk, von welchem jährlich ein Band erscheinen soll, bedarf nach dem Gesagten keiner besondern Empfehlung, seine Wichtigkeit und Brauchbarkeit liegt auf der Hand.

Leibnitz. Von Johann Theodor Merz, Dr. phil. Aus dem Englischen. Heidelberg, G. Weiß, 1886.

Wohl kein Ausländer findet in Deutschland, wenn es auf Lebensbeschreibungen deutscher Geistesheroen ankommt, seit den Arbeiten von Carlyle und Lewes mehr Beachtung als der Engländer. Auch die vorliegende Schrift, welche mit genauer Kenntnis der einschlagenden deutschen Literatur in erster Linie den Philosophen Leibnitz behandelt, wird freundliche Aufnahme finden. Auf Veranlassung des Bonner Professors Schaarschmidt ist sie aus dem Englischen geschickt übertragen worden, Schaarschmidt selbst hat die Uebersetzung durchgesehen, und auch Merz hat